

Neues Testament

1. Hermeneutik, Exegetische Methode, Nachschlagewerke, Sprachwissenschaft

Thomas Meyer, Karl-Heinz Vanheiden (Hg.): *Jesus, die Evangelien und der christliche Glaube. Eine durch ein Spiegel-Gespräch ausgelöste Debatte. Mit Beiträgen von A. Lindemann, G. Schröter, A. D. Baum und I. Broer*, Edition Bibelbund, Nürnberg: VTR; Gefell: Bibelbund Verlag, 2008, Pb., 142 S., € 4,80

Die Beiträge dieses Bändchens dokumentieren eine Auseinandersetzung zwischen Vertretern der universitären, historisch-kritisch orientierten Bibelwissenschaft (Lindemann, Broer) und zwei evangelikalischen Forschern (Schröter und Baum). Lindemann lehrt an der Kirchlichen Hochschule in Bethel, Broer war Professor an der Universität Siegen. Neben dem Pädagogen Prof. Schröter meldet sich mit Prof. Dr. Baum (FTH Gießen) einer der profilierten deutschsprachigen evangelikalischen Autoren zu Wort.

Im Vorwort erklären die Herausgeber den Verlauf der Debatte und wie es zum vorliegenden Sammelband kam, bei dem es sich um eine erweiterte Neuauflage des Titels *Steht Jesus dem Glauben im Weg? Glaube und intellektuelle Redlichkeit* (hg. von T. Mayer, K.-H. Vanheiden, Nürnberg: VTR 2001) handelt. Meyer und Vanheiden schreiben:

„Da die Kritik von evangelikaler Seite an liberalen Ansätzen und von liberaler Seite an evangelikalischen Positionen oft nicht dem Selbstverständnis des jeweils anderen gerecht wird, ermöglicht die Zusammenstellung der aufeinander bezugnehmenden Beiträge in einem Buch dem Leser eine objektive Meinungsbildung. Der Leser hat hier nicht nur die Möglichkeit, die jeweils kritischen Argumente zu überprüfen, sondern auch zu verfolgen, wie Theologen, die von völlig unterschiedlichen Ansätzen ausgehen, zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen“ (8).

Auf das Interview der Zeitschrift *Der SPIEGEL* mit Andreas Lindemann unter der Fragestellung „Ist Jesus dem Glauben im Weg? Der evangelische Neutestamentler A. Lindemann über die Widersprüche zwischen Jesus-Forschung und kirchlichem Leben“ (9–18) aus dem Jahr 1999 antwortete G. Schröter mit dem Beitrag „Und die intellektuelle Redlichkeit? Mit seiner Theologenkritik hat Rudolf Augstein Recht“ (19–31). Dem folgte die Replik von A. Lindemann, „Glaube und intellektuelle Redlichkeit: Versuch einer Antwort an G. Schröter“ (33–36; ebenfalls erschienen in *Bibel und Gemeinde*, die Herausgeber erklären: „Die Schriftleitung hat sich zu diesem Schritt entschlossen, weil sie den Lesern die Argumente, die hier an einem konkreten Beispiel in fairer Weise vorgetragen

werden, nicht vorenthalten wollte“, 7) und eine Stellungnahme von A. D. Baum, „Glaube, Geschichte und die neutestamentliche Wissenschaft: Zu einer durch Prof. Lindemann ausgelösten Debatte“ (37–42; Glaube und Geschichte, die Historizität der Evangelien, die Möglichkeit von Wundern). Darauf entgegnete Lindemann mit „Das Wahrheitszeugnis der Evangelien und die historische Forschung: Thesen im Gespräch mit A. D. Baum“ (43–49). In „Geschichtsschreibung, Wunder und der christliche Glaube“ (51–60) setzte sich Baum mit den Thesen Lindemanns unter den Stichwörtern „Die historische Absicht der Evangelisten“, „Die historische Qualität der Evangelien“, „Die Bedeutung der urchristlichen Wunder“, „Die Möglichkeit von Wundern“ und „Die Grenzen der Christenheit“ auseinander. Soweit die bereits in der früheren Publikation veröffentlichten Beiträge.

In einem weiteren Beitrag, der nicht direkt aus dieser Debatte entstand, beschreibt A. Lindemann autobiographisch seinen Weg zur Theologie und die Schwerpunkte seiner Arbeit („Exegese für Theologie und Kirche“, 61–70). Darin erwähnt er die Debatte mit Baum (69). In „Neutestamentliche Wissenschaft in Deutschland: Beobachtungen und Fragen“ (71–78) reflektiert Baum auf eine Sammlung von Selbstdarstellungen der Vertreter ntl. Wissenschaft in Deutschland (hg. E.-M. Becker, *Neutestamentliche Wissenschaft: Autobiographische Essays aus der Evangelischen Theologie*, UTB 2475, Tübingen: Francke 2003) zu der u. a. der autobiographische Aufsatz von Lindemann gehört.

Zu dem Aufsatz von I. Broer, „Das Schriftverständnis bei christlichen Fundamentalisten“ (79–110, der sich engagiert, teils polemisch und ungenügend recherchiert, u. a. detaillierter mit Baums Positionen in der obigen Debatte auseinandersetzt) nahm Baum Stellung in „Evangelikales Schriftverständnis im Dialog: Eine Antwort an Prof. Broer“ (111–122). Am Ende des Bandes steht ein instruktiver Briefwechsel, der sich aus der Debatte zwischen Broer und Baum ergab: I. Broer, „Brief-Duplikat an Armin D. Baum“ (123–136) und A. D. Baum, „Brief-Triplik an Ingo Broer“ (128–136). Ein Nachweis der Erstveröffentlichungen, Hinweise zu den Autoren sowie ein Namens- und Sachregister beschließen das anregende Bändchen.

Die Beiträge zeigen in allgemein verständlicher und klarer Weise, worin die Anliegen und Unterschiede zwischen historisch-kritischer Bibelwissenschaft und evangelikalen Positionen liegen. Baums Beiträge geben Orientierung für Studierende, aber auch Christen, die im Schulunterricht, in den Medien oder anderweitig mit Bibelkritik konfrontiert werden und nach redlichen Argumenten für den historischen christlichen Glauben suchen.

Ferner zeigt der Band, dass heute ein sachliches, konstruktives Gespräch über diese wichtigen Positionen grundsätzlich möglich ist, zumindest unter den hier Beteiligten. Freilich zeigen die Beiträge aus kritischer Feder auch, dass man sich angesichts der neueren Fundamentalismusdebatte mit Themen zu beschäftigen beginnt und eigene Positionen zu erklären sucht, die lange Zeit als so selbstverständlich galten, dass sie keiner Rechtfertigung zu bedürfen schienen. Dass ein

ähnlich faires Gespräch in der Vergangenheit nicht oder kaum stattfand, liegt aber nicht nur an den Vertretern historischer Kritik. Mit Baum tritt eine Generation junger evangelikaler Theologen an, die – selbst fachwissenschaftlich ausgewiesen – mit guten Argumenten, der nötigen Sachlichkeit und in einer gewinnenden Art und Weise das Gespräch suchen und führen können und dabei in der Sache klare Positionen überzeugend vertreten. Dass sie heute zunehmend gehört werden – wenn auch als eine Stimme unter vielen –, ist eine willkommene Begleiterscheinung der Postmoderne und Folge der tiefen Verunsicherung akademischer Theologie und der evangelischen Landeskirchen. So ermutigt das Bändchen zum Gespräch und zur Debatte im eigenen Lager und weit darüber hinaus.

Christoph Stenschke

Armin D. Baum: *Der mündliche Faktor und seine Bedeutung für die synoptische Frage – Analogien aus der antiken Literatur, der Experimentalpsychologie, der Oral Poetry*, TANZ 49, Tübingen: Francke, 2008, Pb., XVII, 526 S., € 88,-

Mit diesem Buch macht Armin Baum, Dozent für Neues Testament an der FTH in Gießen, quasi nebenbei auch seine Habilitationsschrift, die an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg abgelehnt (!) wurde, einer breiteren Öffentlichkeit bekannt (der Autor erwähnt dies in vornehmer Kürze im Vorwort). Man ist deshalb natürlich gespannt, wo in dieser Arbeit die sachlichen Gründe dafür liegen. Sie gliedert sich in 6 Hauptteile: Eine Bestandsaufnahme in Kapitel A erläutert den synoptischen Befund unter den Blickwinkeln der Übereinstimmungen in der Stoffauswahl, der Stofffolge (Inversionen) und im Wortlaut, sowie den Unterschieden in der Wortlautidentität, einer Darlegung der Erkenntnisse zum Stil der Synoptiker und Erläuterungen zu den Prinzipien der Paraphrase. Daran schließt sich ein Forschungsüberblick über bisher zum synoptischen Problem herangezogene Analogien an, der dann auch Ausgangspunkt für die eigenen Untersuchungen an Analogien (Kap. B) wird (70 S.). Dabei werden die bisherigen Forschungsergebnisse und deren Erkenntnisse umfassend aufgegriffen. Insbesondere zur Ermittlung der Wortlautidentität werden wichtige methodische Vorgehensweisen (z. B. statistische Grundlagen; mathematische Kenntnisse (Berechnung Standardabweichung etc.); Abgrenzungen, Umgang mit teilidentischen Wörtern und Synonymen) sorgfältig offengelegt. Die statistischen Ergebnisse werden ständig in kurzen Tabellen zwecks schneller Vergleichsmöglichkeiten aufgelistet. Bereits das Fazit aus diesen Grundlagen in Form von zehn Fragestellungen bringt neben Bekanntem (minor agreements) auch weniger Bekanntes zum Vorschein: Durchschnittlich liegt die Wortlautidentität (form- und folgeidentisch) in allen Paralleltraditionen bei (nur) 43%. Warum haben die Evangelisten den Wortlaut ihrer Vorlage in so geringem Umfang reproduziert? Lukas